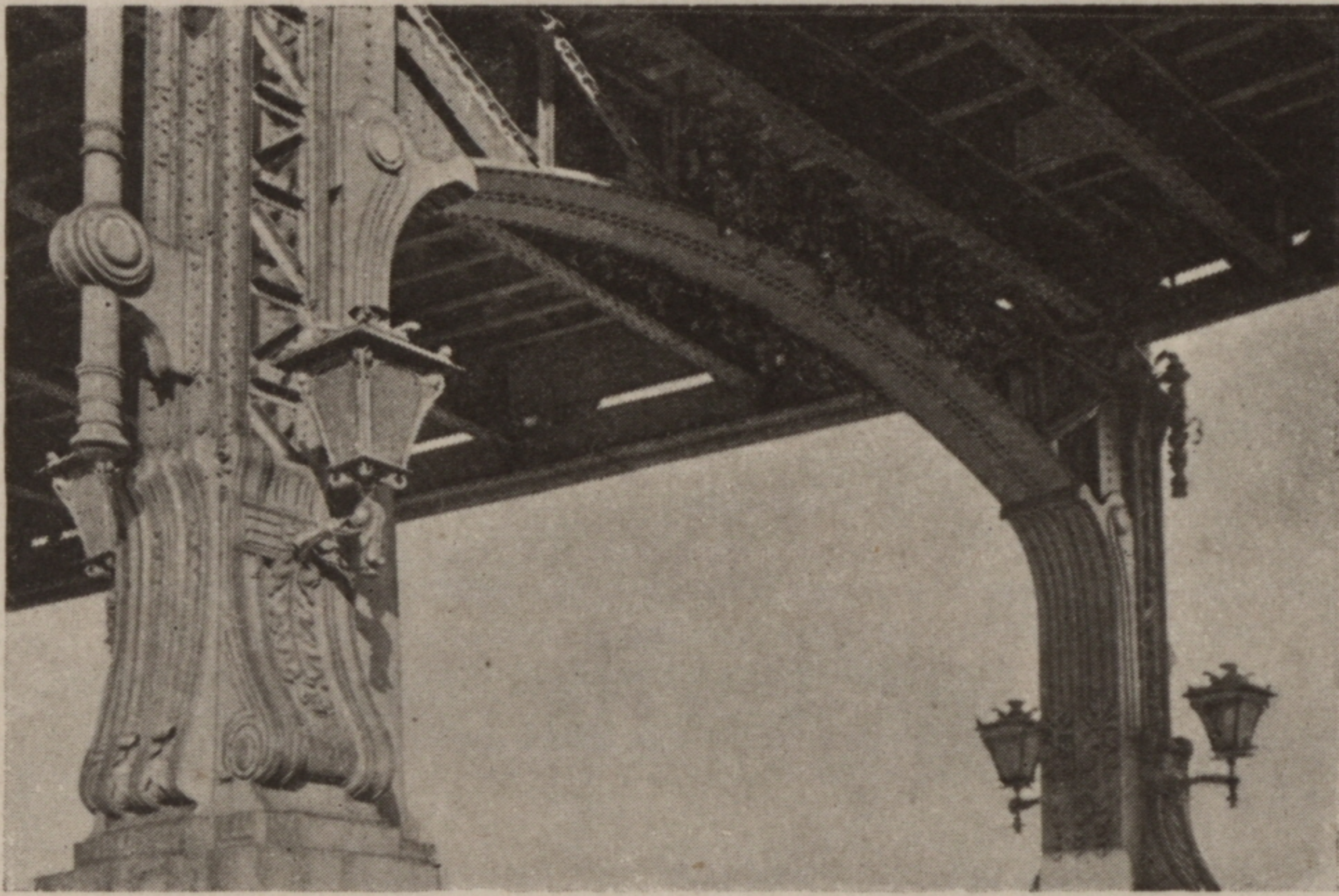


DER ARCHITEKT.

Als die Krone des modernen Menschen in seiner glücklichen Vereinigung von Idealismus und Realismus wurde der Architekt gepriesen. Leider empfindet nur er selbst, während die Mitwelt wenig teilnehmend abseits steht, das Wahre dieses Ausspruches, und auch ich muß, auf die Gefahr hin, des Größenwahns geziehen zu werden, in das Preislied einstimmen.

Die bis ans Lebensende reichende Ausbildung des Architekten, die mit seinem Schaffen verbundene Verantwortlichkeit, die der Realisierung seiner Werke sich entgegenstellenden großen Schwierigkeiten, die Indolenz und die verschrobenen Ansichten der Menge in bezug auf die Baukunst, die nahezu immer unrichtige Bewertung der Qualität des Künstlers und die Verschiedenheit der Anschauungen der Fachgenossen etc. bedecken seinen Lebenspfad beinahe immer mit Dornen. Lob und Tadel, die, wie Sonne und Regen den Boden, eine Künstlerlaufbahn befruchten sollen, zeigen sich selten am baukünstlerischen Himmel, nur das ewige Grau der Praxis und das unheimliche Dunkel der allgemeinen Gleichgültigkeit verschleiern jeden freien, heiteren Ausblick.

Auf einen momentanen Erfolg, auf sofortige ideale Entlohnung kann der Architekt kaum rechnen. Die erhoffte Anerkennung wird ihm vielleicht nach Jahren, wenn er unter einer Last von Unbilden ein Bauwerk vollendet hat, zuteil, während der Höhepunkt seiner künstlerischen Ekstase und Schaffensfreudigkeit in jenem Zeitpunkte liegt, wo er einen



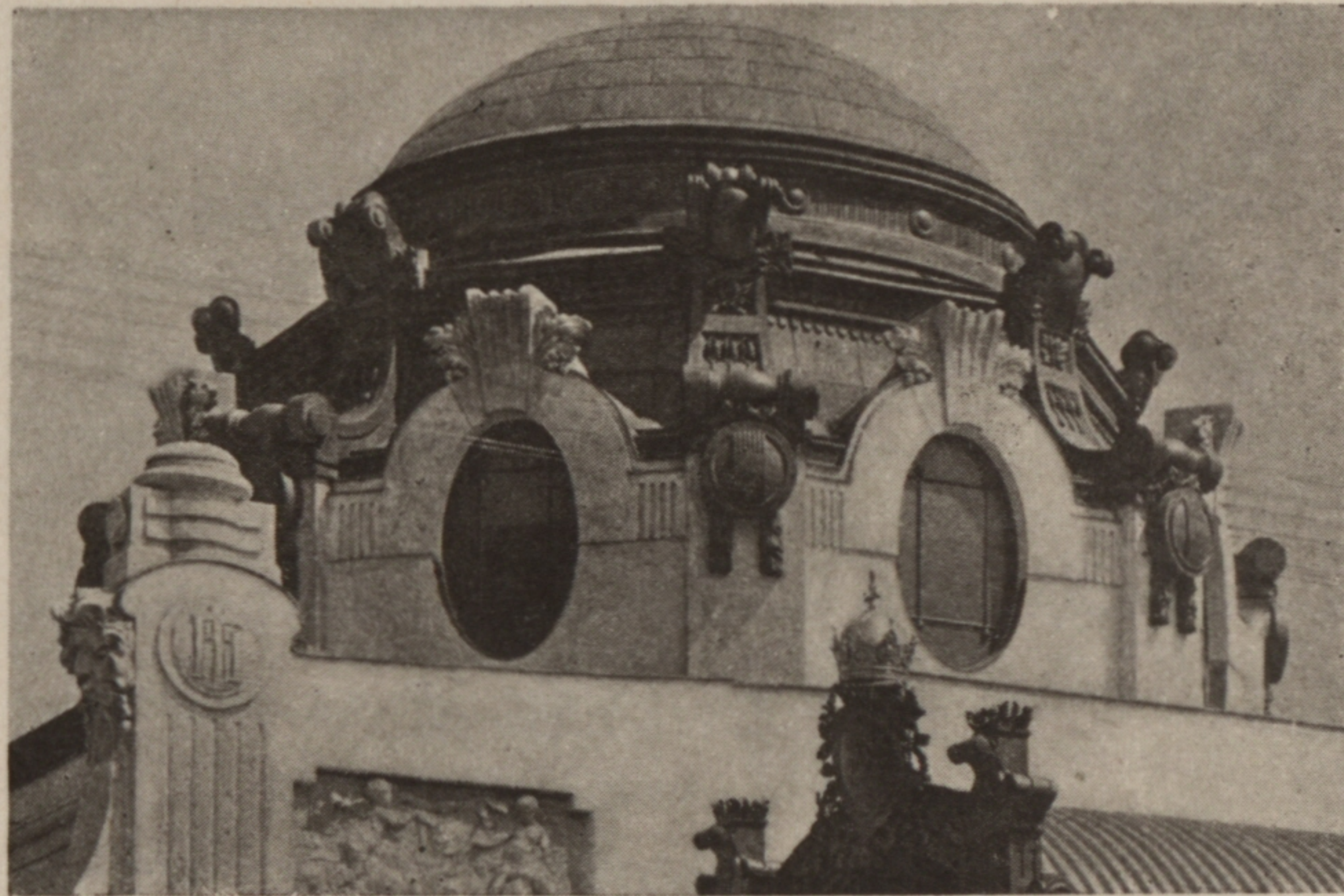
seiner Ansicht nach glücklichen Grundgedanken, allerdings für andere unsichtbar und unverständlich, skizziert.

Der Architekt hat daher in der inneren Befriedigung den größten Teil seines idealen Lohnes zu suchen. Nichtsdestoweniger muß er mit gleicher Liebe und Ausdauer sein Werk stets im Auge behalten und nicht irre oder müde werden, wenn selbst seine pekuniäre Entlohnung, wie es leider die Regel ist, einem Almosen gleichkommt und es der Welt wie bisher auch fernerhin gefallen sollte, beispielsweise einer Sängerin für eine Stunde Singens so viel zu geben, als Gottfried Semper sein ganzes Leben lang trotz aller Sparsamkeit erübrigte.

Unter den bildenden Künsten (so schwer es mir wird, von Künsten zu sprechen; denn es gibt nur eine Kunst) ist die Baukunst beinahe allein wirklich schaffend und gebärend, das heißt, sie ist imstande, Formen zu bilden, welche der Menschheit schön erscheinen, ohne das Vorbild in der Natur zu finden. Wenn auch diese Formen im Natürlich-Struktiven ihren Keim, im Material ihren Ursprung haben, so liegt doch das Gewordene so weit vom Ausgangspunkte, daß es als volle Neubildung gelten muß.

Es kann daher nicht befremden, zu hören, **DASZ IN DER BAUKUNST DER HÖCHSTE AUSDRUCK MENSCHLICHEN, AN DAS GÖTTLICHE STREIFENDEN KÖNNENS ERBLICKT WERDEN MUSZ.**

Und mit Recht! Liegt doch ein Beweis für das Gesagte in der unbegreiflichen, überwältigenden Macht, welche die Werke der Baukunst auf die Menschheit ausüben und sie förmlich zur Beschauung zwingen. Es



muß daher die Baukunst als der mächtigste Ausdruck künstlerischen Könnens bezeichnet werden.

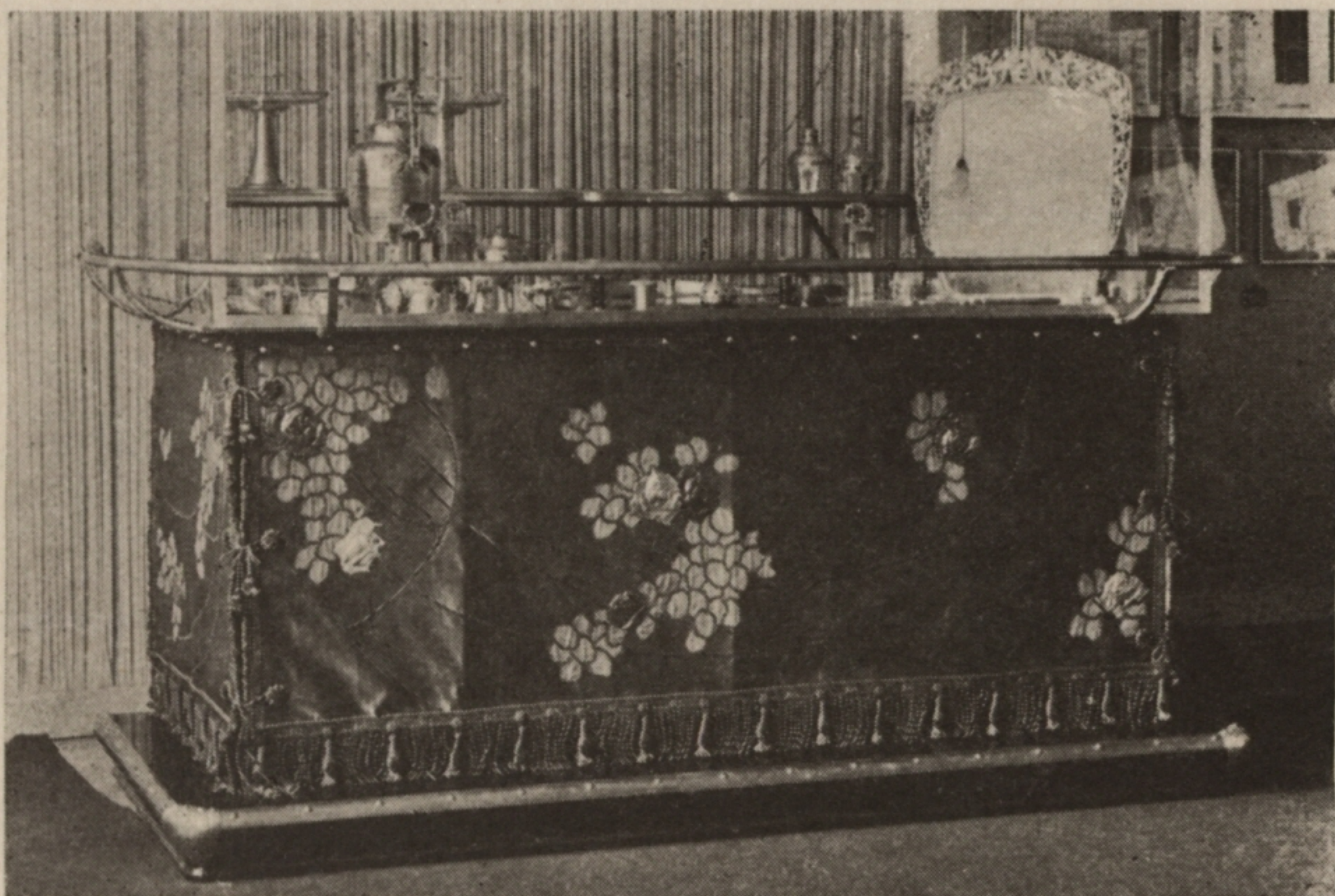
Die Fähigkeit des Baukünstlers setzt sich aus zwei Eigenschaften zusammen: aus dem angeborenen Können (Veranlagung) und aus dem erlernten und erdachten Wissen. Je mehr diese beiden Eigenschaften zu Tage treten und sich die Wage halten, desto größer wird der Wert des durch sie geschaffenen baukünstlerischen Werkes sein.

Das angeborene Können besteht vorwiegend aus Phantasie, Geschmack und manueller Fähigkeit, wozu sich in der Regel später die Individualität gesellt; und diese Eigenschaften sind es, welche bei der Berufswahl des Architekten so schwer ins Gewicht fallen und gegen welche von Seite der Berufsbestimmer so viel gesündigt wird.

Es können ja Lust und Liebe von Seite des Jüngers vorhanden sein, wenn aber Phantasie, Geschmack und manuelle Fähigkeit oder auch nur eine dieser Eigenschaften fehlt, so ist alle Mühe der Ausbildung umsonst.

Mit dem System, einen Menschen zum Baukünstler heranbilden zu wollen, nur deshalb, weil er es werden möchte, ohne daß sich maßgebende Personen darüber Rechenschaft geben, ob er dafür geboren, ob er hiezu Eignung besitze oder nicht — muß endlich gebrochen werden, ein Umstand, der bezüglich unserer Baukunstschulen schwer in die Wage fällt.

Überflüssig ist es zu betonen, daß Seelenruhe und Sorgenfreiheit, Aufmunterung und Erfahrung zusammenwirken müssen, um die erwähnten Eigenschaften beim Individuum in ihrer Gänze und Größe zu



entfalten. Davon wird es auch abhängen, ob die Schaffenskraft des Baukünstlers in seiner Laufbahn rege bleibt oder erlahmt.

Andererseits aber muß wieder festgestellt werden, daß die Fülle des aufzunehmenden Wissens, die Erfahrung, das Werden und Ausreifen jugendlicher Frische, die glückliche Verwirklichung von Ideen den Zeitpunkt der vollen Reife des Architekten weit über jene Jahre hinauschieben, in welchen bei anderen Künstlern schon der Höhepunkt des Könnens erreicht ist.

Sicherlich ist es nicht zu weit gegangen, wenn man deshalb die erfolgreiche Tätigkeit des Architekten über das vierzigste Lebensjahr hinaus verlegt.

Dem Architekten selbst kann der Vorwurf nicht erspart bleiben, vieles getan zu haben, was das Sinken seiner Stellung und seines Standes herbeigeführt hat. Der Versuch, es mit der unlauteren Konkurrenz aufzunehmen, das Nichteinhalten des strikte gestellten Auftrages, ein sanguinisches Mehrversprechen dem Auftraggeber gegenüber etc. haben dem Architekten sehr geschadet.

Eine weitere Ursache der „Entwertung“ des Architekten kann in der beliebten unkünstlerischen, geschmacklosen, daher unrichtigen Darstellungsweise der Zeichnungen seiner Werke erblickt werden. Eine einfache nüchterne Zeichnung, welche jedes künstlerischen Reizes entbehrt, wirkt auf Fachgenossen und Laien nichts weniger als anziehend. Es wird später beim Kapitel „Kunstpraxis“ sich Gelegenheit bieten, darauf zurückzukommen.

Doch der Kern des Übels sitzt tiefer. DIE HAUPTURSACHE,

Der Architekt, sein Werdegang, Ursachen seiner Entwertung.

AUSSTELLUNGSVITRINE: SILBERWAREN.



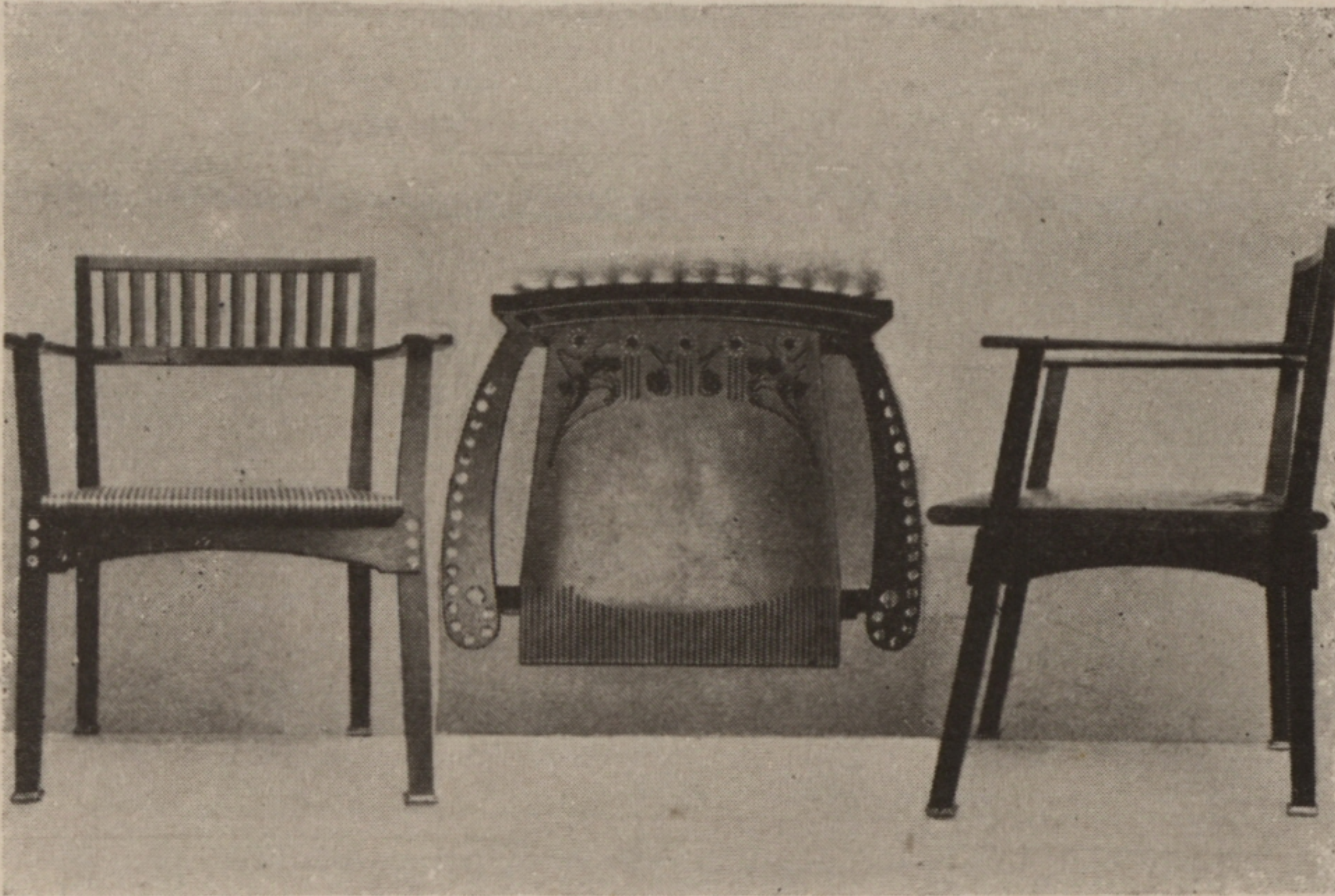
WARUM DIE BEDEUTUNG DES ARCHITEKTEN NICHT VOLL GEWÜRDIGT WIRD, LIEGT IN DER VON IHM BISHER VERWENDETEN ABGETANEN FORMENWELT, IN SEINER AN DIE MENGE GERICHTETEN SPRACHE, WELCHE DERSELBEN IN DEN MEISTEN FÄLLEN VÖLLIG UNVERSTÄNDLICH BLEIBT.

Ein halbes Jahrhundert Letargie der Kunst, der Bann der Tradition, das blendende Aufleuchten der Kunst unserer Zeit, das Niederringen von Persönlichkeiten, welche bisher als Führer galten, die Korruption in der Kunst, die traurigen Resultate beinahe aller baukünstlerischen Wettbewerbe sind weiter nicht darnach angetan, die Kunst und damit die Stellung des Baukünstlers zu heben.

Dies eingehend darzulegen und zu dessen Behebung beizutragen, ist wieder ein Zweck dieser Schrift.

Es ist nicht genug zu verurteilen, daß die Architekten den ihnen von der Menge und den Nichtkünstlern aufgedrungenen Kampf zwischen Schöpferischem und Kopiertem nicht freudigen Mutes aufnahmen, die Gleichgültigkeit der Massen gegenüber der Baukunst nicht zu bannen wußten und die Flinte einfach ins Korn warfen, oder im Existenzkampfe zu den traurigsten Mitteln griffen.

Eine rege, unermüdliche Beschickung der Ausstellungen, ein eiserner Fleiß und eine nie erlahmende Tatkraft würden gewiß beitragen, hier allmählich Abhilfe zu schaffen. Die Beteiligung an Konkurrenzen trotz aller ihnen anhaftenden Mängel kann schon deshalb, weil sie außerordentlich lehrend wirken, nicht genug empfohlen werden.



Schweigen sich auch die Fachgenossen über ausgestellte Werke usuell gründlich aus, so weiß doch jeder, daß man Künstlern nur durch Werke imponieren kann, und daß ihnen gegenüber jede leere Reklame in ein Nichts zerstäubt, ja die umgekehrte Wirkung erzielt. Durch seine Werke zeigt der Künstler sein Können, sein Denken und Fühlen — sein Inneres, die Wahrheit — und diese interessiert, wenn sie schön ist, immer. Für eine solche Wahrheit sind alle Künstler gleich empfänglich; die Gelegenheit, sie zu zeigen, sind eben Ausstellungen und Konkurrenzen.

Und nun einige Worte über den Titel „Architekt“. Es ist klar, daß diese Bezeichnung dem Baukünstler allein gebührt und daß es nicht angeht, Architekten verschiedenen Grades, wie beispielsweise Architekt-Unternehmer, Architekt-Konstrukteur, Architekt-Doktor etc. zu kreieren.

Die vom Staate geschaffenen Bezeichnungen „staatlich geprüfter Architekt“, „diplomierter Architekt“, „Zivil-Architekt“, „Architekt Doktor“ etc. stellen oft einen ebenso großen Mißbrauch des Titels dar, wie es einer ist, wenn er von Leuten usurpiert wird, die nicht den Schatten einer Berechtigung hierfür haben.

Es ist leider, wie schon erwähnt, überall Brauch, daß die Eltern oder deren Stellvertreter den künftigen Beruf der Kinder feststellen, ohne auf die individuellen Eigenschaften derselben Rücksicht zu nehmen. Doch in keinem Falle dürfte dies so verfehlt sein wie bei der Berufswahl zum Architekten.

Die Momente, welche diesbezüglich für die Jugendführer maßgebend sind, gipfeln alle in der kurzsichtigen Anschauung, daß dieser oder jener

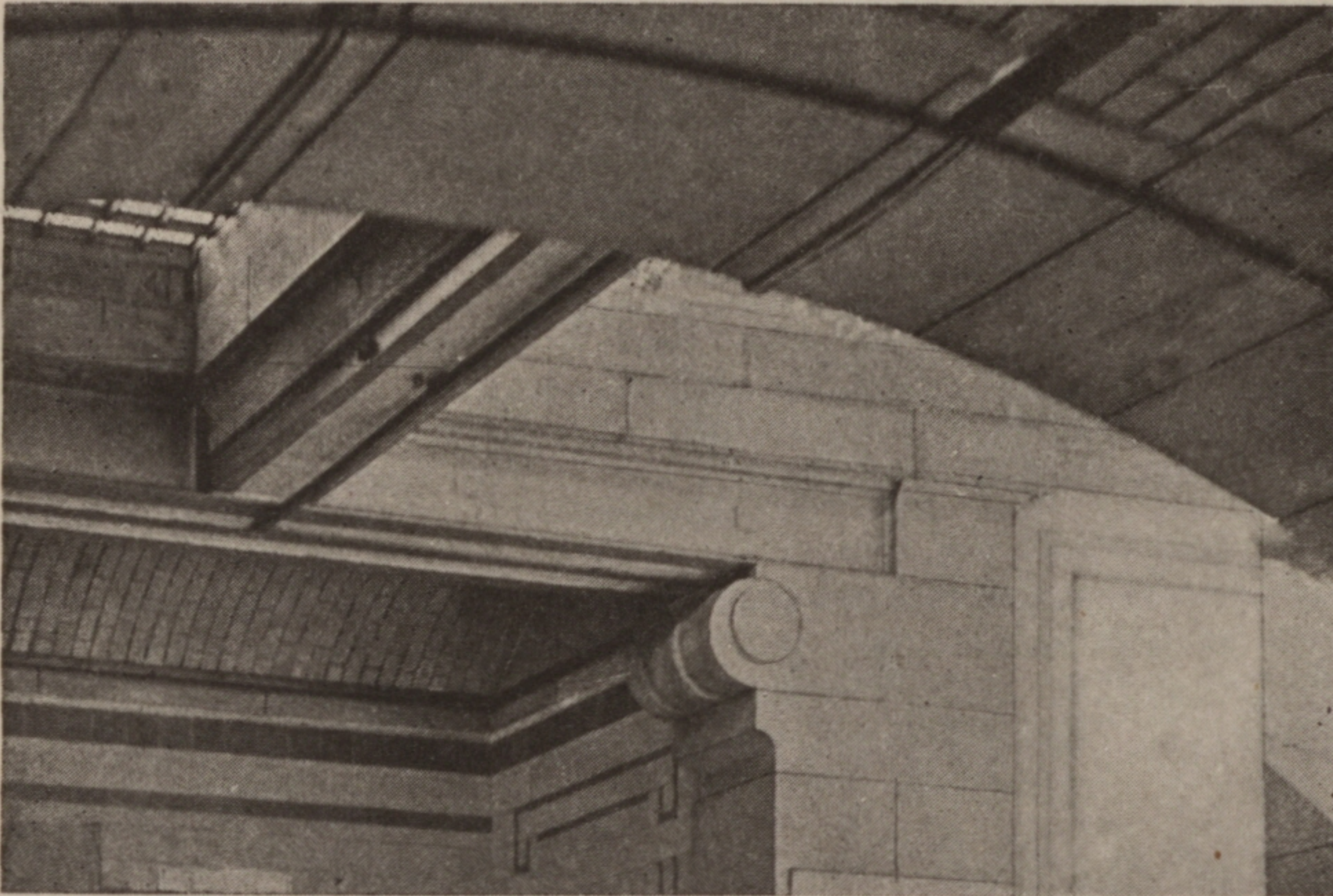


Beruf der lukrativste sei oder das beste „Fortkommen“ verspreche. Daß die Fähigkeiten des Jüngers in Erwägung gezogen werden, ist schon deshalb ausgeschlossen, weil die erforderlichen Qualitäten, Phantasie, Geschmack und scharfes Denken, sich spät, also erst dann zeigen, wenn die Berufswahl längst zur Tatsache geworden ist, die Schicksalswürfel also gefallen sind. Eine sich ziemlich früh zeigende Fertigkeit im Zeichnen allein berechtigt sicher nicht, den Jünger zum künftigen Baukünstler zu stempeln.

Um aber hier das Richtige zu treffen, ist es der normale Weg, den technisch reifen, 20—25 Jahre alten, in der Kunstgeschichte theoretisch und praktisch sattelfesten Kandidaten den Meisterateliers der k. k. Akademie für bildende Kunst zu überweisen, deren Lehrer das Recht haben, darüber zu entscheiden, ob derselbe mit Erfolg die künstlerische Laufbahn betreten kann oder nicht.

Für die Lehrer ist dies ein Leichtes. Es liegen ihnen nicht nur Zeugnisse, Zeichnungen und Skizzenbücher zur Beurteilung vor, sondern sie können auch den Kandidaten während eines Probejahres akademische Studien betreiben lassen und vermögen dann, wenn sich in dieser Zeit die vorausgesetzte Eignung nicht zeigt, mit einer jeden Irrtum ausschließenden Bestimmtheit das Richtige zu konstatieren, eventuell ein früheres Urteil zu korrigieren.

Dies jahrelang mit Konsequenz durchgeführt, würde allein schon eine Gesundung der Verhältnisse herbeiführen und ein halbwegs natürliches Verhältnis zwischen der Menge der vorhandenen baukünstlerischen Aufgaben — und der Zahl der Architekten herstellen.



Es ist unmöglich, dieses Thema zu verlassen, ohne unserer Schulen im allgemeinen und der Kunstschulen im besonderen zu gedenken.

Alle unsere Schulen kranken an dem Übel, daß die Lehrmethode beinahe ganz auf einer einzigen menschlichen Eigenschaft aufgebaut ist, nämlich auf dem Gedächtnisse. Die Phrase: „nur kein Herabdrücken des Bildungsniveaus“ trägt weiter wesentlich dazu bei, andere, in die Schule gehörige Dinge in dieselbe nicht aufzunehmen, damit an dem mitgeführten Ballaste ja nicht Hand angelegt werde. Von einem Erwecken des Kunstverständnisses, einer Übung im räumlichen Denken, einer Rücksichtnahme auf die individuelle Fähigkeit des Einzelnen und von einer Weisung des Schülermaterials in die richtige Bildungsbahn ist nie die Rede. Die beinahe allgemeine Indolenz der „gebildeten“ Menge in künstlerischer Beziehung, die Gleichgültigkeit und die alberne Beurteilung, die selbst die größten Kunstwerke erfahren (und umgekehrt), unsere auf doppelter Basis aufgebauten Baukunstschulen, der geringe Wert, den beinahe alle Ressorts der Staatsverwaltung der Kunst beimessen etc., ergeben einen nationalökonomisch beklagenswerten Verlust an Volkskraft und viele andere traurige Resultate, welche alle in unserer heutigen Lehrmethode in bezug auf die Kunst ihre Ursache haben.

Mit Fleiß und Gedächtnis läßt sich jede Wissenschaft erlernen. Kunst aber ist nicht zu erlernen; der sich der Kunst widmende Jünger muß, wie erwähnt, die angeborne Fähigkeit zu diesem Berufe besitzen. Es ist daher eine ganz unrichtige Voraussetzung der Staatsverwaltung, eine Baukunstschule zu führen, zu denen JEDER Schüler, allerdings mit der nötigen technischen Vorbildung, Zutritt hat.

Der Architekt, sein Werdegang, Überfüllung des Berufs.

STADTBAHN: VIADUKT ÜBER DIE ZEILE.

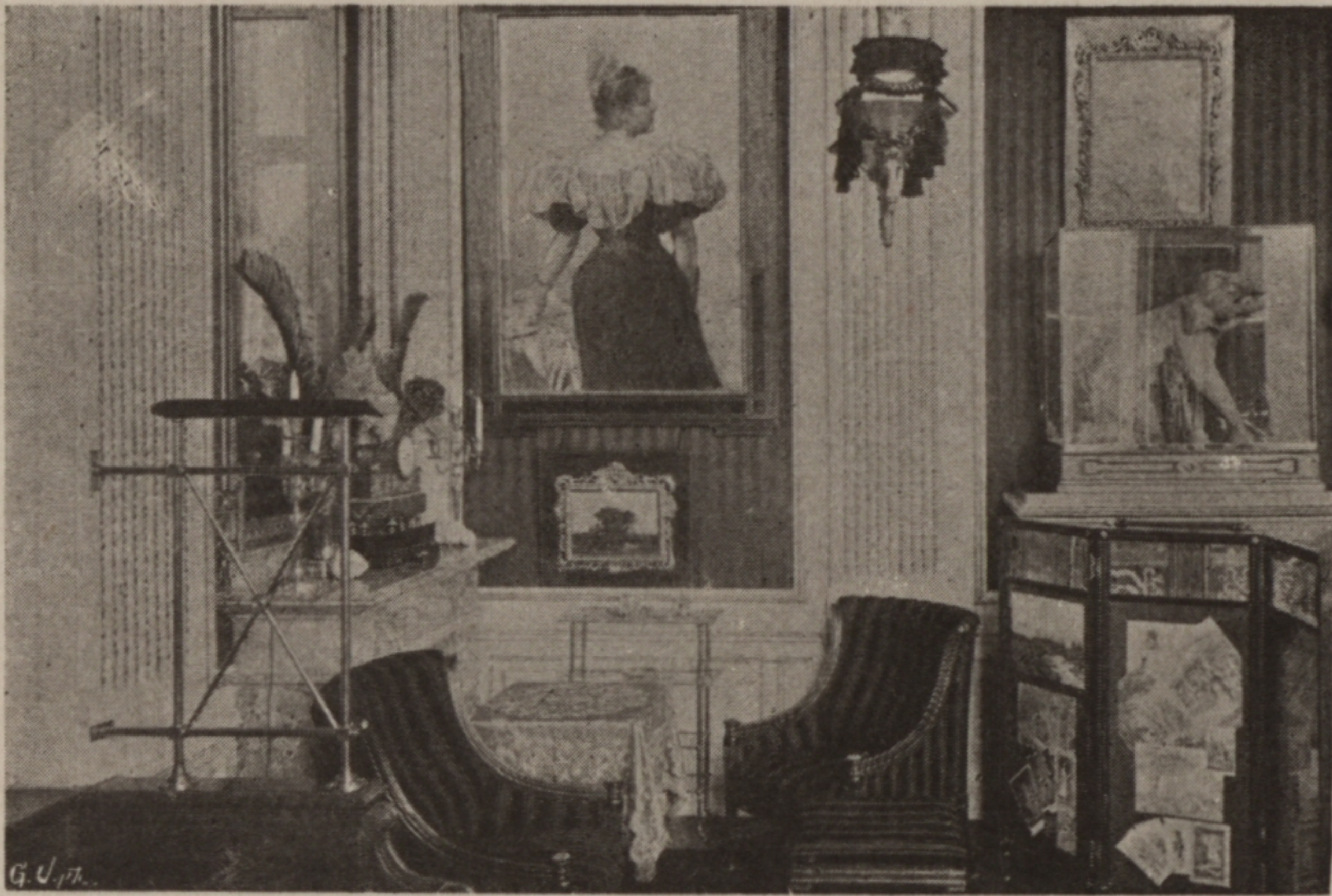


Die Akademie der bildenden Kunst in Wien hat in ihrem Statute die Bestimmung, daß jeder Lehrer die Aufnahme eines Schülers verweigern kann, wenn derselbe nicht Fähigkeiten zeigt, die den Lehrer überzeugen, daß der Kandidat mit Erfolg die Künstlerlaufbahn betritt. Dies gilt selbstredend auch für die daselbst bestehenden Baukunstschulen, für welche überdies ein Ausweis über technische und kunstwissenschaftliche Reife und das zurückgelegte 20. Lebensjahr verlangt wird.

Nun besteht aber in Wien nebst den Baukunstschulen an der Akademie eine zweite Bauschule am Polytechnischen Institute, welche diese Bestimmung in ihrem Statute nicht hat.

Es werden also an der Akademie für bildende Kunst Baukunstjünger mit angeborener Anlage zu diesem Berufe und an der technischen Hochschule Baukunstjünger, welche diese Anlage nicht besitzen, ausgebildet.

Die Akademie für bildende Kunst „erzeugt“ jährlich 4—8 solche künstlerisch veranlagte, reife Architekten, nebstbei gesagt, eine mehr als genügende Anzahl, während die technische Hochschule 20—25 technisch gebildete Kandidaten pro anno als reif ins Leben setzt, worunter sich in den seltensten Fällen künstlerisch Veranlagte befinden. Wird dieser Vorgang durch viele Jahre praktiziert, so muß naturgemäß in Bälde einer mehrwertigen Minderheit eine minderwertige Mehrheit gegenüberstehen. Dies drückt sich bei uns dadurch aus, daß wir heute in Wien laut Wohnungsanzeiger 850 Architekten besitzen, während ein Kenner der Verhältnisse in die größte Verlegenheit kommt, 100 wirkliche Baukünstler zu nennen.



Der Architekt, sein Werdegang, ungünstige Berufsverhältnisse.

Daß 100 Künstler gegen 750 Nichtkünstler nicht aufkommen können, ist klar. Ebenso klar ist, daß diese 750 Nichtkünstler unkünstlerisch, also kunstschädigend wirken.

Wir haben es also in diesem Falle mit einer Institution der Staatsverwaltung zu tun, welche es sich zum Ziele macht, die Qualität der Baukünstler herabzusetzen.

Schon die Ordnung dieser Angelegenheit würde die traurigen und depremierenden Erscheinungen in der Existenz der Baukünstler beheben.

Bedürfen die niederen und höheren Schulen betreffs der Kunst gewiß der Reorganisation, so ist dies, durch unsere heutigen Kunstanschauungen bedingt, gewiß auch in Beziehung auf die Kunstlehrkräfte der Fall.

Dies hat mich schon vor Jahren bewogen, geeigneten Ortes einen Antrag einzubringen, der auch hier Platz finden soll.

Der Antrag ging dahin, daß die Unterrichtsverwaltung die Kunstlehrkräfte nur auf die Dauer von 5 — 10 Jahren erwerben und es ihr nach Ablauf dieser Zeit freistehen soll, eine Neuberufung auf beliebige Zeit auszusprechen.

Motiviert war der Antrag etwa wie folgt: Der Künstler erreicht langsam oder schnell den Zenith seines Könnens, immer ist es ein Vorwärtsschreiten. Viele fallen auf diesem zum Ziele führenden Wege, viele stürzen in Abgründe, viele erheben sich wieder, um dem Ziele zuzustreben, wenige erreichen den Gipfel. Es ist dies eben die Periode des Werdens. Wer den Gipfel erreicht, verweilt da oben selten lang, meistens kurz, um dann langsam abzustiegen. Da nun der Staat, was seine Kunstlehrkräfte betrifft, sicher immer die Allerbesten verwenden muß,

Der Architekt, sein Werdegang, Berufung der Lehrkräfte.

VILLA HÜTTELDORF: WOHNZIMMER.



drängt sich naturgemäß die Frage auf: In welcher Periode soll der Staat die Kunstlehrkraft akquirieren? In der Periode des Werdens ist es unbestimmt, welche Höhe der Künstler erreichen wird; hat er aber den Gipfel überschritten, so wird es der Staat mit einer abnehmenden Kraft zu tun haben. In allen Fällen ist für den Staat ein gewisses Risiko vorhanden, dem er durch jede Berufung ausgesetzt ist. Hiezu tritt noch in den meisten Fällen der Umstand, daß das physische Leben des Künstlers zu dem Zenithe seines Könnens in sehr unsicherem Verhältnisse steht. Dieses Risiko abzuwenden und es der Staatsverwaltung zu ermöglichen, bezüglich ihrer Kunstlehrkräfte immer an erster Stelle zu stehen, war der Zweck meines Antrages, dessen Hauptmotive immer unsere heute ganz veränderten künstlerischen Anschauungen sowie das Bestreben, ein Veralten der Lehrkräfte hintanzuhalten, bleiben.

Ein Umstand mag hier noch Erwähnung finden: Maßgebende Persönlichkeiten führen bei der Wahl von Kunstlehrkräften, also bei deren Ernennung, besonders aber wenn es sich um eine Kunstlehrkraft handelt, welche die letzte Ausbildung der Kunstjünger zur Aufgabe hat, ihre persönliche Anschauung, die in den seltensten Fällen eine richtige ist, und die Phrase ins Treffen: „Star“ oder Lehrkraft, was soll gewählt werden?

Eine Unzahl pädagogisch angehauchter Gründe werden hiebei bombastisch in die Diskussion gezogen um mit präziser Treffsicherheit dem Unrechten zur Wahl zu verhelfen.

Nun kann es keinem Zweifel unterliegen, daß ein Star, wenn damit ein großer individueller, von Kunstverständigen emporgehobener Künst-

STADTBAHN: HALTESTELLE NUSZDORFERSTRASSE.



Der Architekt, sein Werdegang, Berufung der Lehrkräfte.

ler gemeint ist, immer die beste Kunstlehrkraft sein muß. Vom Star läßt sich erwarten, daß er besser als jeder andere vorbildlich wirkt und gewisse Eigenschaften, wie Hochhalten der Ideale, Bewahren der Individualität der Schüler, Vonsichhalten jedes geschäftlichen Motivs und jeder künstlerischen Korruption, Bluten für seine Überzeugung, Wahrheitsliebe in der Kunst und im Leben, also auch Gerechtigkeit bei Lob und Tadel etc., bei ihm schärfer als bei den Pädagogen-Künstlern hervortreten, weil diese Eigenschaften von einem großen Künstler eben untrennbar sind.

Der Umstand, daß jeder Baukünstler auch Techniker sein muß, hat zu einer Kumulierung der Begriffe geführt, und doch ist es klar, daß man ein bedeutender Techniker sein kann, ohne auf den Titel Künstler Anspruch machen zu dürfen.

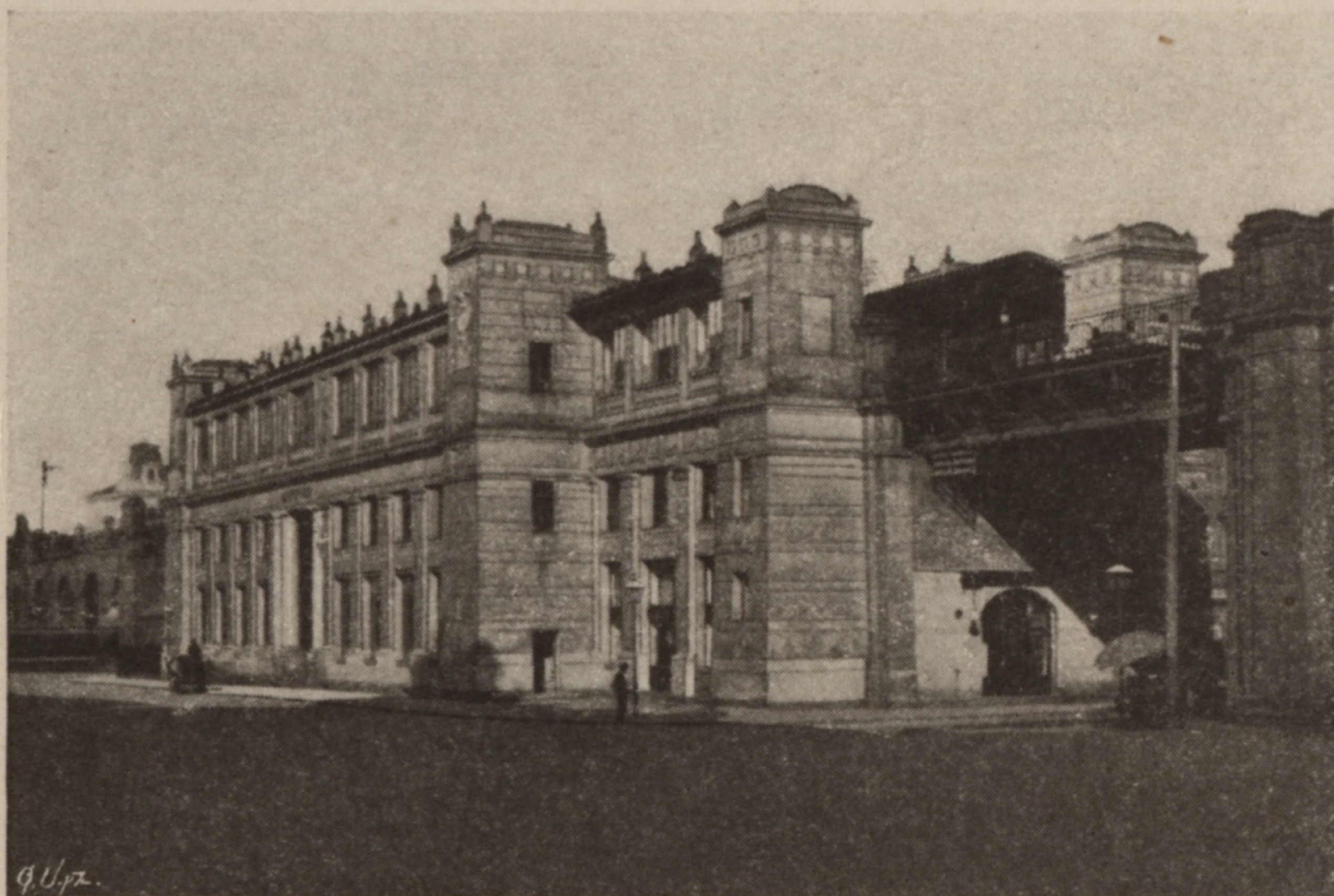
Die vom Staate eingeführten Prüfungen sind allenfalls geeignet, festzustellen, ob der Kandidat fähig erscheint, statische Berechnungen zu machen, und ob er imstande ist, Bauwerke herzustellen, welche für Wohnungs- und andere Zwecke tauglich sind, ob diese Bauwerke aber auch als Kunstwerke zu bezeichnen sind, darüber haben Künstler allein zu entscheiden.

Es liegt viel Ungesundes in all diesen Zuständen und es muß daher mit Freuden begrüßt werden, daß die Künstler selbst durch Gruppierungen das Werk der Sanierung in Angriff nahmen.

Bisher war von der ersten Jugend des Architekten, seiner Entwicklung und Eignung die Rede. Der aus der Schule austretende, reifende Architekt muß aber noch eine Anzahl geistiger Eigenschaften besitzen, welche

Der Architekt, sein Werdegang, die Reisen.

STADTBAHN: HALTESTELLE ALSERSTRASSE.



ihn erst voll zur Ausübung seines Berufes befähigen. Als eine der wichtigsten unter diesen möchte ich die Fähigkeit des Wahrnehmens der Zwecke bezeichnen. Es ist bekannt, daß die Mitwelt die Aufgaben stellt und daß es dem Künstler obliegt, diese zu lösen und die Form hierfür zu finden.

Tausende von Dingen sind es, welche diese Form beeinflussen, und alle muß der Baukünstler kennen, wenn die von ihm geschaffene Form auch einwandfrei werden soll.

Charakteristik des zu Schaffenden, Wohn- und Lebensweise, Mode, Etikette, Klima, örtliche Lage, Material, die verschiedenen Techniken, Werkzeuge etc., endlich die pekuniären Mittel, sie sprechen alle ein gewichtiges Wort beim Entstehen des Kunstwerkes mit. Täglich gesellen sich hierzu eine Unzahl von Neuerungen und Erfindungen, deren Wahrnehmung dem Architekten nicht entgehen darf und über deren Wert oder Nichtwert er rasch und gut informiert sein muß. Selbstredend spielen hierbei das Studium erscheinender Werke und hauptsächlich der Zeitschriften, die Praxis, Ausstellungen, Reisen etc. eine große Rolle.

Betreffs der Reisen seien einige Worte gestattet.

Die nach vollendeten Studien die Akademie als reif verlassenden Kunstjünger treten gewöhnlich, ehe sie sich zur Praxis wenden, eine Reise nach Italien an, deren Dauer auf ein bis zwei Jahre bemessen ist.

Ich halte dieses Vorgehen für verfehlt.

Es sei vor allem festgestellt, daß sehr viel Traditionelles in diesem Vorgange liegt und daß unsere modernen Verhältnisse auch hier den Standpunkt wesentlich verschoben haben. Abgesehen davon, daß heute schon



die Fahrtdauer einer solchen Reise eine weit kürzere ist als einst, hat uns auch die moderne Publikation auf alles dort Schauenswerte in bester Weise vorbereitet. Diese Umstände sprechen gegen den bisher üblichen ein- bis zweijährigen Aufenthalt in Italien, der nur zu häufig zur Verbummelung des Kunstjägers führt.

Aber ganz abgesehen davon bin ich der Meinung, daß der werdende Architekt nach drei- bis vierjähriger Studiendauer an einer Baukunst-Hochschule noch immer nicht die genügende Reife zu einer erfolgreichen Reise nach Italien, in die Schatzkammer der alten Kunst, besitzt, daß also derartige Reisen immer zu früh angetreten werden.

Malerische Wirkungen, Lichteffekte, wohlerwogene Verhältnisse, Schauvorbereitungen, scharf bestimmte Sehdistanzen, richtige perspektivische Silhouettierungen, die Genesis der Formen und deren Begründung, die charakteristischen Erscheinungen der Individualität der Meister etc. können nur von einem geübten, erfahrenen Auge wahrgenommen werden. Die hierzu nötige Reife ist im Alter des Akademie-Austrittes noch nicht vorhanden.

Eine Reise nach Italien, um dort Aufnahmen gewöhnlich ganz unrichtig gewählter Bauwerke anzufertigen, kann nur als Zeichenübung angesehen werden; diese aber — wie es häufig der Fall ist — dazu zu benützen, um eine Sammlung von Architekturmotiven anzulegen, deren Inhalt nach der Rückkehr bei jeder Gelegenheit und à tout prix verwendet werden soll, ist fast als Verbrechen, sicher als Fehler zu bezeichnen.

Recht schwer in die Wagschale fallend, um eine Reise nach vollende-



ten Studien und nach der damit verbundenen außergewöhnlichen Arbeitsleistung zu motivieren, ist ein gewisses Sehnen nach Freiheit und Schauen, das sich in diesem Lebensalter immer einstellt.

Von diesem Standpunkte aus kann ich eine Studienreise nur auf das Wärmste befürworten; daß eine solche Reise vorerst nach Italien gehen soll, möchte ich beinahe anraten.

Der hier angedeutete Zweck ist aber in 1 — 2 Monaten völlig erreicht; nach kurzer Rast mögen vom Kunstjünger die Großstädte und jene Orte, wo moderner Luxus zu Hause ist, aufgesucht werden und dort möge er sich im Schauen und Wahrnehmen der Bedürfnisse der modernen Menschheit gründlich einüben.

Weitere drei Monate werden zur Ausführung dieses Planes völlig genügen. Nicht also um traditionelle Formen in sich aufzunehmen, sondern um Hebung des Kulturniveaus handelt es sich beim reisenden Kunstjünger. Der Zurückkehrende wird dann voll der empfangenen Eindrücke und mit ungeschmälerter Arbeitslust seine weitere Tätigkeit im Atelier eines Meisters beginnen können. Jahre hat er dort zuzubringen, mit Ausdauer und Fleiß die „Kunstpraxis“ kennen zu lernen, um mit etwa vollendetem 30. Lebensjahre an selbständige Bauausführungen zu schreiten. Er hat dann bis zu seiner völligen Reife zehn Jahre Zeit, um aus eigenen oder fremden Mitteln Kunstwerke zu schaffen, auf welche er in seinen späteren Tagen übrigens kaum mit Befriedigung zurückblicken wird.

Es wäre hier eines Umstandes Erwähnung zu tun, den jeder Künstler empfinden muß. Es ist dies das stete Zurückbleiben des Könnens



gegenüber dem Wollen. Begründet ist dieser Umstand sicher dadurch, daß eben baukünstlerisches Können immer ein Neugebären ist. So kommt es, daß der Architekt bei jeder neuen Ausführung lernt und sich seines Fortschrittes bewußt wird. Diese Wahrnehmung und zugleich die Unmöglichkeit, Ausgeführtes verbessern zu können, erzeugt naturgemäß eine gewisse, nie ausbleibende künstlerische Depression.

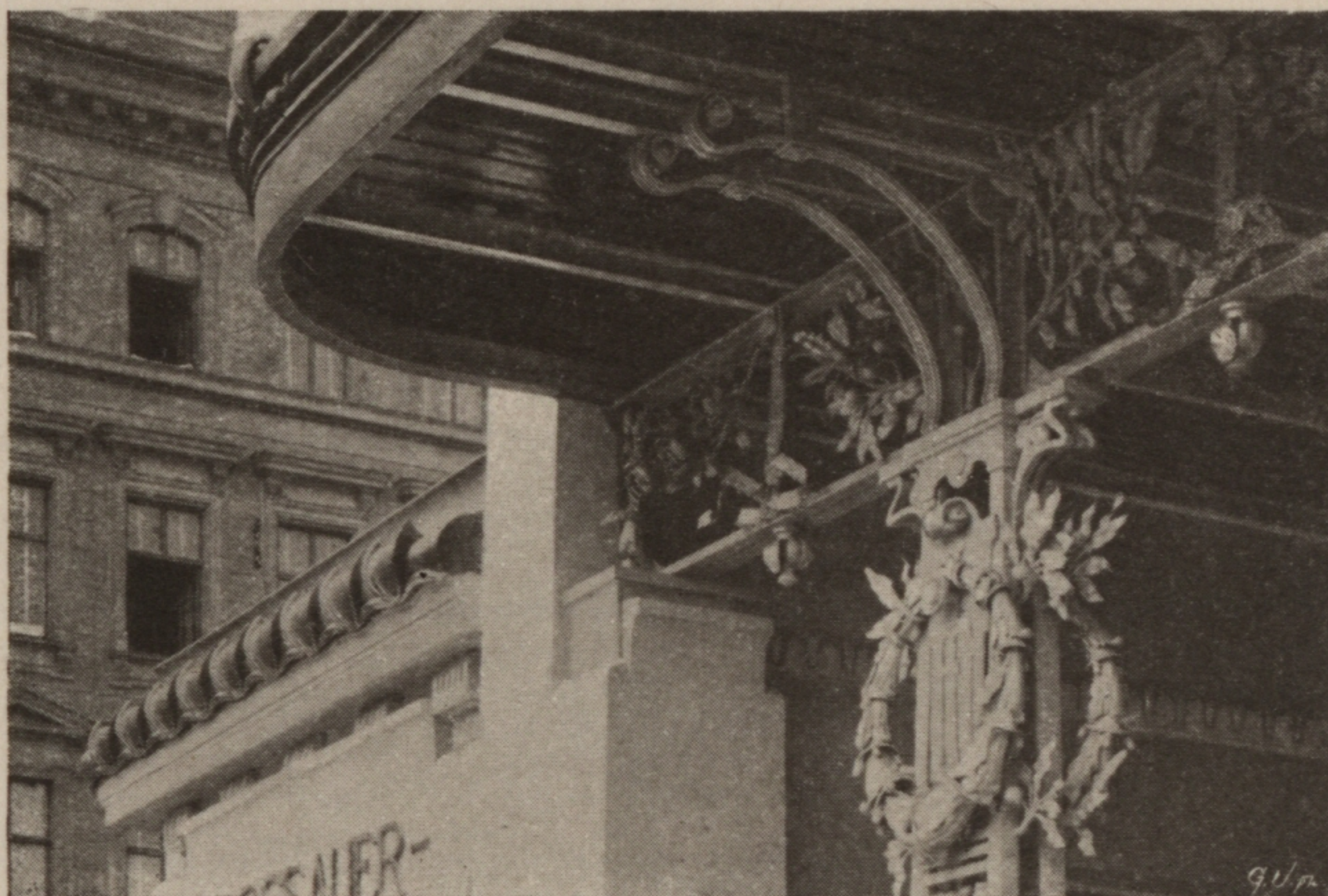
Ein großer Trost für den schaffenden Architekten liegt darin, daß seine Erfahrung nie, seine Schaffensfreudigkeit, insofern er gesund bleibt, kaum erlahmt. Eklatante Beispiele für das Gesagte geben unter vielen anderen die weit über die gewöhnliche Grenze hinausgerückten Altersstufen vieler großer Baukünstler [Bramante (70), Sansovino (93), Michel Angelo (89), Maderna (83), Bernini (91), Fischer von Erlach (73), Jones (80), Klenze (80), Semper (76), Garnier (73 Jahre), etc.].

Bevor auf das nächste Thema übergegangen wird, muß eine sich so oft vordrängende Frage beantwortet werden. Warum ist der heutige Architekt nicht auch Maler und Bildner wie die Mehrzahl der Künstler vergangener Zeiten?

Der Hauptgrund für diese Erscheinung ist wohl in erster Linie darin zu suchen, daß das dem heutigen Architekten gebotene und von ihm aufzunehmende Wissen Dimensionen erreicht hat, welche das normale menschliche Aufnahmevermögen schon weit übersteigen, während die Lern- und Übungszeit des Kunstjüngers, durch unsere wirtschaftlichen Verhältnisse bedingt, verringert wurde. Diese Umstände mußten „Spezialisten“ schaffen. Aber es gesellen sich noch eine Reihe anderer hinzu, welche den Typus der modernen Architekten völlig erklären. Die mei-

Der Architekt, sein Werdegang, Berufserweiterung.

STADTBAHN: HALTESTELLE ROSZAUERLÄNDE, DETAIL.



sten davon werden in dieser Schrift berührt, hier mag noch speziell auf Nachstehendes hingewiesen werden.

Die modernen sozialen Zustände haben den Typus „Kunsthandwerker“ ganz verschwinden lassen und aus jedem Arbeiter eigentlich eine Maschine gemacht.

Die natürliche Folge davon mußte sein, daß dieses ganze große Gebiet des Kunstgewerbes dem Künstler, der Hauptanteil aber dem Architekten zufiel.

So nach vielen Seiten mehr denn je in Anspruch genommen, ist der moderne Baukünstler gezwungen, alles Streben und alle Kraft seinem engeren Berufe zu widmen.

Man könnte schließlich mit gleichem Rechte auch die Frage aufwerfen: Warum sind unsere modernen Maler und Bildhauer keine Architekten? Zweifellos aus denselben Gründen, welche den Architekten hindern, gleichzeitig Maler und Bildhauer zu sein, mit der Einschränkung, daß es beim Architekten aus den frühen angeführten Gründen eine größere Berechtigung hat.

Soviel über die Person, Lehrzeit und das „Sein“ des Architekten. Es soll nun über das von ihm zu Schaffende gesprochen werden.

Die zu beleuchtenden Themen gliedern sich etwa in Stil, Komposition, Konstruktion, Praxis, Förderung und Kritik, doch ist selbstredend eine scharfe Begrenzung derselben nicht gut möglich.